

Lieber Schwager – nein –, ich kann das Wort nicht leiden, ich sage Freund. Darf ich?

Was sagte ich Dir beim Abschied noch an der Kupeetür? Nur Postkarten wollte ich schreiben, um mir durch die ewigen Gewissensbisse wegen Briefschulden die Sommerfrische nicht mit Tinte zu vergällen. (Nicht ein Symbol, daß die Tinte wirklich Galle enthält?) Die Pflichtkorrespondenz in der Sommerfrische ist für die Erwachsenen, was die Ferienarbeiten für die Schulkinder sind.

Nun schreibe ich doch einen Brief, und mir ahnt, daß er Nachfolger haben wird. Nämlich: Ich ärgere mich hier wahnsinnig, obwohl ich doch die Gepflogenheiten meines lieben Salentin kennen müßte und ja auch kenne. Aber da gewöhne Du Dich an Halb- oder Viertelkultur, wenn Du aus dem Dorado der Hochkultur kommst.

Nun weiß ich aus Erfahrung und Seelenkenntnis, daß, wenn der Mensch seinen Ärger zu Papier bringt, sich sofort auch die komisch-amüsanten Seiten der Ärgernisse präsentieren, wahrscheinlich aus einem Instinkt der menschlichen Natur heraus, der sich selbst aus dem Schierling des Mißvergnügens noch ein Tröpfchen Honig herausdestilliert.

Zu den Ärgernissen rechne ich keineswegs die Herreise, auch nicht die Kupee-gesellschaft, die Dich

besorgt machte. Die war sogar amüsant, wenn auch ein bißchen strapaziös. Weißt Du, die alte, feine Dame mit dem grauen Schleier, mit den schwarzen Glaaceehandschuhen, den enormen Füßen und dem agrarischen Herrn, der sie bis ans Kupee geleitete. Die vereinigte in sich das Strapaziöse und das Amüsante. Gleich benutzte sie einen Moment des Einnickens bei mir, um beide Fenster zu schließen. Ich wehrte mich mit der Wut, die ich sonst gar nicht habe. Die Hand aufs Herz gepreßt, schnappte ich ostentativ nach Luft, und hinsterbend säuselte ich: «Mein Herz, mein – Herz!»

Ich siegte. Ein Fenster blieb offen. Nachher tat mir mein Sieg beinahe leid, denn diese Agrariertante litt offenbar an einer fürchterlichen Krankheit. Von Zeit zu Zeit wedelte sie krampfhaft wie im Veitstanz mit ihren Riesenpfoten, dann las sie die Zeitung und bewegte dabei beißgierig ihre Lippen. Darauf erschreckte sie mich, indem sie mehrmals mit der Hand heftig auf die Schenkel schlug, und schließlich – o Graus – pfiff sie einige Male schrill auf einer kleinen Pfeife, während ihre Züge ein saures Entsetzen ausdrückten.

Die Pfeife war entschieden ein Heilinstrument. Trotzdem fing ich an mich zu fürchten, und bei der nächsten größeren Station begab ich mich in ein Nicht-raucherkupee, kam aber vom Regen in die Traufe.

In Eberswalde stieg eine junge Frau mit Kinder mädchen und zwei kleinen Kindern ein. Der leider miteingestiegene Herr Gemahl verlangte sofort die Schließung der Fenster. Wenn es mir nicht passe – es gäbe ja andere Kupees. Und dabei war es ein sehr war-

mer Tag, und die Kinder sahen stark und blühend aus.

Sage mir, welche Leute lesen denn eigentlich die Kneipp-, Lahmann- und die andern hygienischen Schriften, die unzählige Auflagen erleben, ganz abgesehen von den unzähligen Vorträgen, die über denselben Gegenstand gehalten werden?

Ich bin doch wohl eine schwache Altruistin, denn ich fühlte einen wahren Haß gegen dieses luftscheue, unhygienische Gesindel, dem ich nun als Zeichen der Verachtung nachdrücklichst meinen Rücken zukehrte.

Unentwegt starrte ich zum Kupeefenster hinaus. So friedlich, so beruhigend war, was da an mir vorüberflog. Leicht gewelltes Erdreich, grüne, gelbe oder graue Felder, aus denen freundlich Mohn- und Kornblumen nickten, Wiesen mit grasenden Kühen, kleine Seen, lieblich umbuscht. Ab und zu ein Dörfchen.

Ich war aber einmal in der Stimmung, meine Unlust gegen Einzelne auf die Menschheit zu übertragen. Nicht widernatürlich, mitleiderregend, daß die Menschen sich so auf kleinen, abgegrenzten Erdenflecken ameisenhaft aneinanderkleben, im Mißduft ihrer Düngerhaufen, während um sie herum die Welt so weit, so hell ist? Zerret doch – so donnerte ich inwendig – eure Wohnstätten auseinander, füllt eure Lungen mit Ozon, eure Augen mit Schönheit! Behandelt euch doch nicht selbst wie Sträflinge, die man zum Einsperren verurteilt hat!

Diese banalen Reflexionen hinderten aber nicht, daß wir allmählich in Salentin ankamen.

An der Bahn, da stand schon der Wagen unserer Wirtsleute. Und vorbei ging's an den alten, bekannten Straßen und Häusern, und die Häuser mißfielen mir so, und die Straßen auch, und die staubige Chaussee, und vorbei an den vielen Gastwirtschaften mit den blau und rot gewürfelten Decken auf den Tischen, und nichts, aber nichts, was malerisch oder idyllisch oder romantisch gewesen wäre. Entmutigend platte Prosa in diesen zusammengestümperten, plebejisch aufgeputzten Villenstraßen. Gott sei Dank wohnen wir ja immer in einem der letzten Häuser, wo der Ort aufhört und die Natur anfängt.

Und dann endlich das Meer!

Thalatta das Meer! Es klingt! Es klingt! Wie Lerchenjubel aus dem Schnabel eines Adlers! Groß! Jauchzend! In Wirklichkeit aber hat die Meerthalattaschaft in Salentin so viel Nebenumstände. Das sind eben die bereits angedeuteten Ärgernisse. Davon im nächsten Brief.

Addio, lieber Freund.

Marie Luise

*

Deine Karte, lieber Freund, erinnert mich an die versprochenen Ärgernisse. Geduld! Geduld! Sie sind schon unterwegs.

Bei unserer Ankunft erfuhren wir zu unserer Überraschung, daß unsere Wirtsleute einigermaßen gewechselt haben. Die frühere Wirtstochter, ein, wie man zu sagen pflegt, spätes Mädchen – hat den Winter benutzt, um den Kommis eines hiesigen Materialwa-

rengeschäfts zu ehelichen. Die zweite Etage, in der wir wohnen, hat die junge Frau als Mitgift bekommen, so daß wir eigentlich nicht mehr bei Schlössels, sondern bei Rupperts wohnen. Wand an Wand mit uns hat das junge Ehepaar sein Domizil aufgeschlagen, und da Herr Ruppert in Materialwaren Bescheid weiß, hat er neben dem Hause einen kleinen Holzbau errichtet, in dem er dem Handel obliegt.

Alljährlich gelobe ich mir am ersten Tage meiner Ankunft in der Sommerfrische, im nächsten Jahr zu Hause zu bleiben. Sobald die Schwalben aber wiederkehren, bin ich schon fix dabei, neue Reisepläne zu schmieden.

Nicht eigentlich zum Verwundern, daß der Mensch sich freiwillig entschließt, seine schöne Bequemlichkeit daheim im Stich zu lassen, um in einem fremden Erdenwinkel die Milch seiner frommen Denkungsart – wenn nicht gerade in Drachengift, so doch in billigen Unmut zu verwandeln? Esaus sind wir allzumal. Für ein Linsengericht verkaufen wir unser Erstgeburtsrecht. Auch uns verblendet der Hunger – der Lufthunger.

Ach ja, man ist am Busen der Natur nicht immer auf Rosen gebettet, noch weniger auf weichem Pfühl (was ja allerdings heutzutage für ungesund gilt).

Ich brauche immer erst ein paar Tage, ehe ich mich an die harten Matratzen gewöhnt habe, an die Miniaturwaschnäpfchen, die niedrigen Waschtischchen, die man nur mittels einer Genickgymnastik erreicht. Und diese Kommoden- und Schrankkästen, die nicht nur, wenn Du sie aufziehen willst, quietschen, als sollten sie geschlachtet werden, sie gehen auch immer in der

Schiefe auf, oder gar nicht. Und steckt ja einmal ein Schlüssel drin, so paßt er gerade in das ihm angewiesene Schlüsselloch nicht, oder er ist verrostet. In den meisten Fällen ist er gar nicht da.

Daß keine Tür schließt und alle Augenblicke mit Gekrach auffliegt, ist ebenso selbstverständlich, als daß in den ersten Tagen der Bäckerjunge ausbleibt, weil die dicke, konkurrenzlose Bäckermadame nachlässig und faul ist.

Da Alma – Du weißt, mein halbblindes, älteres junges Mädchen (Dienstboten sagt man nicht mehr) – geneigt schien, mit dem Auswaschen der Kästen und dem Papiereinlegen volle Stunden zu säumen («Ich reibe mich auf» ist eine stehende Redensart von ihr), so requirierte ich Hilfstruppen. Und es kam Albert Schlössel, der etwas schwachsinnige Sohn der älteren Wirtsleute, und das junge Mädchen von Rupperts kam – Schön-Betty (schön wohl nur wegen ihres gestäubten, knallblonden Schopfes), und das junge Mädchen von Schlössels kam, Dörte Lakenreißer (von den Hausgenossen so genannt). Und sie rückten und klopfen und wuschelten umher, und die Dörte schrie, Schön-Betty lachte, der Albert grinste. Und ich streute Gold über sie aus, jedes bekam fünfzig Pfennig, der Albert sogar sechzig.

Selbstverständlich war es auch, daß Alma mit der Kochmaschine nicht fertig wurde, an der ein Schieber und ein Türchen fehlten.

Unsagbar die Schwierigkeiten, die sich unserm ersten Kaffeeunternehmen entgegenstellten. Nachdem Almachen für dreißig Pfennig Holz verbrannt, rauchte der Herd zwar, aber das Wasser kochte nicht; jede

weitere Etappe in der Kaffeebereitung rief neue Schrecknisse hervor. Endlich – endlich – siegten wir über den Rauch, über Feuer, Wasser und die Spinnweben, die über den Kochtöpfen hingen.

O Freund! Wie dieser schwer erarbeitete Kaffee unserm vertrockneten Gaumen wohltat, obwohl der Anmeldezettel und der Spediteur mit dem Frachtkorb hineinplatzten. Von Herzen hieß ich den Frachtkorb willkommen, denn er enthielt meine Wohnungsverschönerungsmittel, die ich hier so nötig brauche wie das liebe Brot.

Das Sofa im Wohnzimmer müßtest Du sehen! So ein verzwicktes, greulich bezogenes, dürres Gestell! Und die Tische (natürlich nicht genug)! Das nackte Kiefernholz, kaum ein bißchen bräunlich angestrichen. Und die schrecklichen Öldrucke an den Wänden, und die schmutzige Wollendecke auf dem Esstisch!

Ich sagte ja schon, ich bin eine schwache Altruistin; die Erbschaft der Flecke anzutreten, die von meinen Vorgängern – und wären es kreuzbrave Leute – herrühren, refüsiere ich glatt.

Herunter mit der Tischdecke! Herunter mit den Öldrucken! Herunter mit den Tüll- und sonstigen Fetzen, die alle Fenster hier doppelt und dreifach verhängen. Alles fort! Fort! Nichts ist immer besser als Häßliches!

Die Wirtsleute von Salentin und Umgegend scheinen des Glaubens, daß «nur keine Aussicht!» der intensive Wunsch der Badegäste ist.

Solltest Du später, wie ich hoffe, Deine Kinder abholen, Du wirst den Hut abziehen vor meiner

Schönmachekunst. Über das verquere Sofa rauscht jetzt ein Abruzzenteppich. (Das Rauschen habe ich mir so vom Meer angewöhnt.) Die rohe Nacktheit der Tische ist unter reizvollen Decken und Deckchen vergraben. Anstelle der Öldrucke – italienische Photographien: der Markusplatz, der Dogenpalast, das Kolosseum usw.

Wie es in den Häusern aussieht, wo die Nabobs wohnen, weiß ich nicht. Ich vermute aber Hochkultur. Für Geld, das heißt, für viel Geld, kann man gewissermaßen überall sein eigenes Heim wiederfinden, annähernd wenigstens.

Drinnen wäre es nun ganz gemütlich. Geht aber die Tür zum Korridor auf – hu! Rechts raucht unsere Kochmaschine – das heißt, seit zwei Tagen raucht sie nicht; die Priesterin des Herdes liegt bleich und ungewaschen auf dem Bett. Sie hat ihre Migräne. Ich sage «ihre», denn die Migräne gehört zu ihr wie das «sich Aufreiben», wie die wunderschönen Blusen und der Bart. Sie hat nämlich einen.

Geh fünf Schritt weiter, und Du stehst vor einem düstern Raum, in dem Schön-Betty auf zwei Petroleumkochern (da wir die einzige Küche der Etage haben) das Mittagessen für das junge Paar kocht.

Da soll nun die Technik eine schwindelnde Höhe erreicht haben, aber einen Petroleumkocher zu konstruieren, der nicht riecht, geht über ihre Kraft. Diese Technik kann mir gestohlen werden. Gegen Motten hat man auch noch nichts erfunden. Die Chemie kann mir auch gestohlen werden.

Und Du willst wissen, warum ich diese proleten-hafte Wohnung immer wieder nehme? Sie hat eine

allerliebste Veranda, mit herrlichem Blick übers Meer, mit so poetischen Weidenbäumen, die sie auf der einen Seite – je nachdem – umflüstern oder umrauschen. (Ich kann das Rauschen nicht lassen.) Freilich, die Bretter des Verandabodens sind bedenklich morsch, vorsichtig müssen wir darüber hingleiten. Und hinter den Weidenbäumen steht das Asylhaus für Kinder. Die stimmen mit ihrem Singsang morgens und abends meine Seele fromm.

Weniger frommstimmend sind die Tonwellen, die im Hause selbst an meinem Ohr freveln. Gerade unter meinem Zimmer wohnte in den ersten Tagen ein einzelner, fideler Herr. Alle Augenblicke ertönte aus diesem Zimmer liebliches Gejohle, und ich weiß nicht, ging der Flirt mit Schön-Betty oder Dörte Lackenreißer.

Es muß aber wohl zu keinem erspriesslichen Resultat geführt haben, denn alsbald hatte der Fidele den Ruppertschen Staub – sehr viel Staub – von seinen ungeputzten Stiefeln geschüttelt; möglich auch, daß das höllische Feuer der beiden Petroleumkocher und unseres rauchenden Herdes ihn vertrieben hat.

Um nicht immer zu tadeln, hebe ich hervor, daß der Junge, der in der vorigen Saison unter mir die Trommel schlug, einem Jungen Platz gemacht hat, der buchstabieren lernt. Daß er ein bißchen laut lernt, liegt wohl in der Natur der Sache.

Das Sturmfurioso, das gestern einsetzte, war sicher Sache der Natur.

Ein Gekrach, Gewettere und Geschmettere! Um die Türen zu öffnen und zu schließen, mußte ich Riesenkräfte anwenden, wie ich sie doch gar nicht habe.

Höre: Ich bleibe eben einfach jung. Und die Mittel?

Erstens: Toilette. Hast Du Geschmack und einen ungetrübten Blick für Mängel, die der Nachhilfe bedürfen, so kannst Du Dich damit mindestens zehn Jahre zurückdatieren. Zweitens: Sport, Tennis, Fahrrad (bin beim Lernen schon dreimal heruntergestürzt), schwimmen, turnen, rudern. Ich müllere, und wenn alle Stränge reißen, schneide ich mir das Haar ab, bilde mir felsenfest ein, daß ich wie eine reife Studentin aussehe, und suggeriere diese felsenfeste Einbildung (suggerieren ist heutzutage ein Kinderspiel) den andern.

Gott, da habe ich mich doch nicht etwa um den Kopf, das heißt um Deine Kinder geredet? Findest mich am Ende zu eitel, zu frivol, um – wenn auch nur auf sechs Wochen – als Erzieherin zu walten?

Es ist nicht an dem. Sei überzeugt (ich bin überzeugt), daß ich die geborene Pädagogin bin. Verfüge ich auch nicht über autoritative Gebärden, so – ach was, ich will mich nicht rühmen. Laß nur, Du wirst ja sehen.

Vorgestern sind Bären eingezogen.

O weh! O weh! Sie werden es mir nachtragen. Der Haken in der Wohnung ist gefunden, ein Haken, um sich daran aufzuhängen, eine ganze Kollektion von Haken. Ich hatte das Terrain nicht genügend inspiziert. In dem Vorgärtchen, in dem ich meinte eine rote Blume gesehen zu haben – wuchern statt der Blumen Schmutzpapiere und allerhand Strunke, und in dem ziemlich geräumigen Hof gackeln die Hühner, die aussehen, als würden sie nie ein Ei

legen. Wohin auch? Zwischen Scherben, Kehricht und Mägden, die immerzu Wäsche spülen? Der zoologische Charakter des Hofes wird auf die Spitze getrieben von einem – Schwein. Und wie das später so wohlschmeckende Schwein einmal ist – bei Lebzeiten riecht es nicht gut, und Bärs können das Hofzimmer nur durch ein Nebenzimmer lüften. Und wie leicht kann in der offenen, eingebuddelten Tonne mit Pfützenwasser Bärs kleine Anni ertrinken? Und die große Veranda, die mich lockte, liegt nach Süden, hat den ganzen Tag pralle Sonne mit der dazugehörigen Hitzwärme. Und Minnas (Minna ist Bärs junges Mädchen) Kammer ist nicht nur Durchgang für andere Leute, sie ist auch fensterlos, unlüftbar.

Ich denke, daß Luz und Lilly Bär, obwohl sie einige Jahre älter sind als Hanna, sich ihr anfreunden werden. Anni würde dann dem Rudi zufallen.

Großmama, Du liebe, Du fragst, warum ich in den letzten Briefen Alma totschweige? Ob sie gar nichts Erzählenswertes mehr leistet. Doch. Sie will eine Tagespartie nach Gossenrode machen. Morgens um fünf Uhr weckt sie mich. Ob ich glaube, daß das Wetter gut genug für die Fahrt ist.

«Heut ist mein letzter Sonntag», sagt Alma. – «Wieso Ihr letzter?» – «Na, ehe die Kinder kommen.» Zu gern möchte sie noch einmal aufs Wasser. Um drei Uhr – Promenadenfahrt. Eine Stunde. Nur fünfzig Pfennig. Die fünfzig Pfennig schleuderte sie mir wie ein Argument ins Gesicht.

Übrigens – die Fahrt leuchtete mir ein. Ich brach meinen Nachmittagsschlummer vorzeitig ab. Punkt

drei Uhr dampften wir los. Bei der angenehmen Brise hätte ja wirklich die Fahrt sehr nett sein können, wenn der Schurke von Kapitän uns nicht für die elenden fünfzig Pfennige anstatt einer Stunde beinahe zwei Stunden herummanövriert hätte, und zwar mit einer so tückischen Nuslichkeit, daß einem an Taxameter (wo nicht gar an Automobil) gewöhnten Berliner nichts übrig blieb, als aus der Haut zu fahren.

Und wie das Schiff so immer langsamer dahinkroch, wurde ich die Vorstellung nicht los, daß wir nie, aber nie wieder ans Land kommen würden. Und die Leute saßen alle so apathisch in dem Dampfer, oder sie bewegten sich so schwerfällig, so müde. Die weißgestrichenen, großen Schiffe und die Segelboote mit den blendend weißen Segeln und die stechende, weiße Sonne und der üble Maschinengeruch, das wehemachende Schaukeln – ach, ach! Mir wurde, wenn Du das volkstümliche Wort gestatten willst, blümerant, der Alma wurde noch blümeranter. Und der Sklavenkutter landete auch nicht eher, bis ich meine Kopfschmerzen – greuliche Kopfschmerzen – weg hatte.

Ein Kaffee im Kasino sollte die Lust krönen. Nicht einmal Musik war auf der Veranda, und der Kaffee – auch ach! Alma aber fand ihn köstlich, weil er doch zum Verbrennen heiß wäre. Und dann ärgerte ich mich über drei Damen am Nebentisch, dicke, aufgetakelte, schwer beringte Madams. So unmenschlich viel Blumen habe ich noch nie auf drei Hüten gesehen und so viel üppige Selbstzufriedenheit selten auf drei so roten Gesichtern.

Halt! Ich übertreibe. Die eine Dame war nicht dick und rot, sondern bleich, sie hatte auch keine Blumen, sondern eine weiße Feder auf dem Hut, und um ihren Mund spielte ein bitter weher Zug. Die klobige Nase aber löschte den Reiz wieder aus.

Ich will aufrichtig sein, am meisten ärgerte mich an diesen eisschlürfenden Orientalinnen, daß es Jüdinnen waren. Ich bin doch eine geeichte Philosemitin, aber da hatte ich das Gefühl, als widersprächen mir diese drei in ungezogener Weise. Und dann ärgerte ich mich wieder über meine Absurdität, die Putzaufgeblätheit von drei ungebildeten, wahrscheinlich aus einem kleinen polnischen Nest stammenden Jüdinnen als eine Rasseeigentümlichkeit zu empfinden. Es fehlt nur noch, daß ich mich auch für das neue sensationelle Journal «für die Blonden», das die Brünetten abschaffen will, nicht nur begeisterte, sondern mich auch darauf abonnierte.

Und so böse war ich im Gemüt, daß ich Alma keinen Kuchen geben ließ, so tat, als hätte ich es vergessen. Und hinterher bereute ich dann meine Boshaftigkeit. Morgen um diese Zeit sind die Kinder hier. Ich schicke diesen Brief erst nach ihrer Ankunft ab. — — —

Da hätte ich sie ja nun eingeheimst, meine Hanna und meinen Rudi. Kaum hatten sie ihren Kakao geschluckt, so stürzten sie in wilden Freuden-sprüngen an den Strand. Das doch beinahe zwölf-jährige Mädchel gab dem siebenjährigen Bübchen an toller Lust nichts nach. Sie wußten gar nicht, woran sie ihre Übermutsdränge zuerst betätigen sollten: Muscheln suchen, Fischchen fangen oder den Grund

zu späteren Sandburgen graben. Für Spaten, Eimer, Strandkorb usw. hatte ich vorgesorgt. Ein bißchen murrten sie, als ich ihnen nicht gleich erlaubte, Schuh und Strümpfe auszuziehen. Schuh- und Strumpflosigkeit ist ihnen das Symbol der Freiheit. Eine instinktive Lust am Ballastabwerfen!

Vorläufig hab' Dank, Dank, daß Du mir die Kinder gabst.

Marie Luise

*

Du grollst mir, hoher Herr, weil ich eine volle Woche nicht geschrieben habe. Liebloser Vater, daß Dir Hannas Karten und Briefe nicht genügen! Viele Briefe willst Du, lange Briefe, immer Briefe! Immer Briefe! Briefe! Von mir willst Du erfahren, wer, wie und was Deine Kinder eigentlich sind? Hättest sie immer den Fräuleins überlassen müssen usw. Vorläufig sei versichert, Engel sind sie nicht. Meine Zeit aber nehmen sie fast ganz in Anspruch, die Kinder und Miß Jones, die ich überwachen muß. Wo um Himmelswillen hast Du diese Miß (daß ich sie – o wie gerne mißte, ist wohl ein zu billiger Witz?) aufgegabelt?

Ich war schon im Begriff, auf meinen früheren Plan einer Kartenkorrespondenz zurückzugreifen. Da Euch doch aber soviel an den Briefen liegt und Du ja auch ein Anrecht an den Taten und Untaten Deiner Kinder hast, so stehe ich von meinem Kürzungsplan ab. Habe auch schon eine andere Methode für unsere Korrespondenz erdacht. Allabendlich,

wenn die Kinder schlafen, will ich einen kurzen Bericht der Tageserlebnisse zu Papier bringen, und sind sieben Tage um, schicke ich Euch eine Wochenchronik. Auf diese Weise vergesse ich nichts, was Dich oder Großmama interessieren könnte, und brauche meine Zeit nicht den Kindern abzustehlen.

Heut noch nichts von den Kindern. Laß mir noch Zeit.

So im Umsehen lernt man wohl Kinder lieben, aber sie kennen – nein.

Marie Luise

*

Montag.

Nun muß ich doch wohl etwas über die Kinder sagen, nicht sehr gern, denn Unwahres bringe ich nicht über die Lippen, und das Aufrichtige lautet nicht gerade erfreulich.

Glaubst Du etwa, daß Miß Jones auf der Höhe ihrer Aufgabe steht? Darf eine Erzieherin noch un-erzogener sein als die Kinder, die sie erziehen soll?

Miß Jones ist ein kokettes, posierendes, putz- und vergnügungssüchtiges Dämchen mit einem zu großen Herzen und zu kleinem Hirn.

Bei Tisch möchte Rudi noch ein bißchen Kompott, ein ganz klein bißchen.

Nichts spricht dagegen. Die Miß sagt nein. Rudi möchte furchtbar gern Steinchen ins Meer werfen. Die Miß sagt nein. Gründe für diese Neins gibt es nicht.